

Gedanken im Oktober: Erntedankfest (4. Oktober 2020):

„Tausend Dank“

Am ersten Sonntag im Oktober ist immer Erntedankfest. Auch in diesem Jahr. Ob wir es in unseren Gottesdiensten feiern werden? Erntemäßig gesehen war es kein Katastrophenjahr. Fünf Prozent Rückgang beim Getreide: Das lässt sich womöglich verschmerzen. Und ja: Die Witterungsverhältnisse waren höchst unterschiedlich in Deutschland. In manchen Gegenden war der Sommer zum dritten Mal in Folge viel zu trocken, in anderen gab es ausreichend Regen. Gespürt haben wir davon in unseren Supermärkten nichts. Die waren, was Nahrungsmittel angeht, stets gut gefüllt. Hunger kennen wir nur vom Hörensagen aus Erzählungen unserer Eltern oder Großeltern von der Nachkriegszeit oder durch Bilder aus den Dürregebieten dieser Welt.

Trotzdem will sich der Dank nicht so richtig einstellen. Wenigstens nicht auf Kommando. In diesem seltsamen Jahr schon gar nicht. „Corona“ hat seit sechs Monaten so ziemlich alle Selbstverständlichkeiten durcheinandergewirbelt. Wir fühlen uns bedroht – und zugleich durch all die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen eingeengt. Was da alles an Verschwörungsmythen und Fake News im Schwange ist, erschreckt mich und macht mich ratlos. Manchmal bekommt man den Eindruck, wir stünden kurz vor einer Diktatur. Alles wird extrem. Wir drohen Maß und Mitte zu verlieren!

Das Erntedankfest kommt da genau zur richtigen Zeit. Denn es veranlasst uns, einmal die Luft anzuhalten und zu versuchen, die Wirklichkeit so in den Blick zu nehmen, wie sie eben auch ist. Und da müssen wir ehrlich zugeben: Den meisten von uns ist es seit März trotz aller Einschnitte, die „Corona“ mit sich gebracht hat, persönlich vergleichsweise gut gegangen. Die harten Folgen des verordneten Lockdown konnten durch enorme Unterstützungsleistungen seitens unseres Staates zu einem gewissen Teil ausgeglichen werden. Selbstverständlich war und ist das nicht. Warum dafür nicht einmal von Herzen dankbar sein? Dankbar dafür, dass wir in einem Staat leben, der allen Unkenrufen zum Trotz das Prädikat „Sozialstaat“ verdient. Dankbar dafür, dass unser Staat ein freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat ist. Daran hat uns gestern am 3. Oktober der „Tag der Deutschen Einheit“ erinnert. Jede

Gesellschaftsform ist verbesserbar – auch unsere. Aber wenn manche glauben, die gegenwärtige in Grund und Boden reden zu müssen, dann empfinde ich das als eine gewaltige Wahrnehmungstrübung!

Mich erfasst Dankbarkeit! Denn ich kann ja gar nichts dafür, dass ich hier in weitgehend gesicherten Verhältnissen lebe, dass ich mit meiner Familie bisher gesundheitlich bewahrt geblieben bin und mich meines Lebens freue. Vor genau einem Jahr bin ich pensioniert worden. Was habe ich seither nicht alles an Wunderbarem erlebt: Begegnungen mit Menschen, die mir unendlich viel bedeuten und die mir ihre Liebe und Zuneigung zeigen, neue Aufgaben, die ich mir vorher gar nicht vorgestellt habe, neue Ideen, die sich bei mir – frei von dienstlichen Verpflichtungen – eingestellt haben, neue Entdeckungen in der freien Natur, als die Maßnahmen zur sozialen Distanz besonders hart in den gewohnten Lebensrhythmus hineinreichten und ihn aus dem Lot brachten. Vor wenigen Tagen konnte ich wieder bei Bergtouren und – allen Wetterprognosen zum Trotz – bei gutem Wetter die Alpen in ihrer grandiosen Schönheit erleben. Was für ein Geschenk! Ja, und auch das: Jeden Morgen aufzuwachen mit dem Gefühl, geliebt, behütet und gesegnet zu sein. Hach, so viel Grund zur Dankbarkeit! Ich bin es doch nicht, der sich dies alles selbst zuschreiben kann. Es wird mir geschenkt! Und hinter allem spüre ich die unsichtbare Hand des liebenden Gottes. Wie heißt es so schön in Psalm 23, dem bekanntesten aller Psalmen (Vers 5):

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde!“

Selbst in Zeiten der Bedrohung dürfen wir unseres Lebens gewiss sein, haben genügend, um satt zu werden. Der Tisch ist reich gedeckt. Wer die orientalische Gastfreundschaft kennt, kann sich lebhaft vorstellen, was das bedeutet: Ein Teller nach dem anderen, eine Schüssel nach der anderen werden aufgetischt. Und wenn man alles genossen hat und satt ist, kommt der Hauptgang! Oh nein, lautet der abwehrende Aufschrei. Und dann wird doch weitergegessen – und gelacht. So viel Freundlichkeit! Ich habe sie bei meinen Besuchen im Libanon und in Syrien oft in übervollem Maß erfahren!

Gott deckt uns den Tisch aber nicht nur reichlich mit allem Guten, wenn Bedrohungen auf uns einstürmen und wir uns unsicher oder ausgeliefert fühlen. Er deckt ihn uns jeden Tag – auch im Angesicht unserer Freunde! Es ist genügend da. Nicht nur mit Nahrung und Auskommen segnet er uns, sondern mit allem, was zu einem erfüllten Leben dazugehört: mit Menschen, die uns glücklich machen, die uns beistehen und für uns da sind, wenn wir sie brauchen, mit Gesundheit und Wohlergehen. Und wenn Krankheiten oder Not nach uns greifen: Auch dann fühlen wir die bergende Nähe und Liebe Gottes. Und ich hoffe fest darauf, dass ich, wenn es an mein Sterben geht, in Gottes Ewigkeit an dem Tisch willkommen bin, den Jesus uns bereitet.

Der gedeckte Tisch, das erfüllte Leben – daran erinnert uns das Erntedankfest. In den Gaben entdecken wir den Geber: Gott selbst. Ich kann da nicht anders, als ihm Danke zu sagen: Danke, lieber Gott, danke für Deine spürbare Gegenwart in unserer Welt. Danke, dass ich sein darf, wie ich bin. Danke für die Liebe, das Glück, die Gesundheit, das Auskommen, die Schönheit – und für den Glauben!

Dankbarkeit verändert nicht nur unseren Blick, sondern unser Herz! Denn wenn wir genug haben, können wir abgeben von unserem Überfluss. Wir können großherzig sein. Nicht, um uns damit selbst oder anderen zu imponieren, sondern ganz heiter und völlig zwanglos. In diesem Jahr wird die Kollekte, die in den Gottesdiensten erbeten wird, kleiner ausfallen als in den Jahren zuvor, denn die Zahlen sind beschränkt. Da liegt es einfach nahe, für eine der vielen Hilfsorganisationen eine Spende zu überweisen – von den „Tafeln“ vor Ort bis zu „Brot für die Welt“, „Misereor“ oder der „Welthungerhilfe“. Denn reich sind wir, wenn's reicht! Und bei uns reicht es allemal, um selbst in Corona-Zeiten gut leben zu können.

Ja, und auch dies: Dankbarkeit kann zu einer Haltung werden, die das Leben prägt und es spannend macht. Denn ich habe ja nicht alles in der Hand, was zu erreichen ich mir vorgenommen habe. Mein Leben selbst ist ein Geschenk. Ich bin dann wahrlich nicht tatenlos, aber kann darauf hoffen, dass Gott seinen Segen zu allem gibt. Genau das kommt in dem Lied von Matthias Claudius zum Ausdruck, das an diesem Sonntag allüberall wenigstens als Melodie erklingt:

„Wir pflügen und wir streuen / den Samen auf das Land, / doch Wachstum und Gedeihen / steht in des Himmels Hand“. Für mich ist das der entscheidende Vorbehalt: Wir tun, was wir tun, aus vollem Herzen und voller Überzeugung. Der Erfolg jedoch bleibt uns entzogen. Aber wenn wir erreicht haben, was wir wollten, wenn es gelungen ist – dann sollen wir uns nicht scheuen, Gott dafür wirklich zu danken! Er hat seinen Segen gegeben. Danke, lieber Vater im Himmel: dass Du bei mir warst, dass Du mich schützt und leitest und mir das Gelingen schenkst.

Dann sind all die Selbstverständlichkeiten, die wir manchmal achtlos hinnehmen oder voraussetzen, keine Selbstverständlichkeiten mehr, sondern Zeichen dafür, wie sehr Gott uns liebt.

Als Kind habe ich eigentlich nie gern Danke gesagt. Wenn ich etwas geschenkt bekam, wurde ich meist aufgefordert: „Was sagt man?“ Das „Danke“ kam damals eher widerwillig. Das hat sich zum Glück geändert. Dafür bin ich richtig dankbar!

Und weil ich es so schön und heute so treffend finde, schließe ich diese Besinnung mit dem Gedicht von Hans Magnus Enzensberger, das den bezeichnenden Titel hat „Empfänger unbekannt – Retour à l'expéditeur“:

Vielen Dank für die Wolken.

Vielen Dank für das Wohltemperierte Klavier
und, warum nicht, für die warmen Winterstiefel.

Vielen Dank für mein sonderbares Gehirn
und für allerhand andre verborgne Organe,
für die Luft, und natürlich für den Bordeaux.

Herzlichen Dank dafür, das mir das Feuerzeug nicht ausgeht,
und die Begierde, und das Bedauern, das inständige Bedauern.

Vielen Dank für die vier Jahreszeiten,
für die Zahl e und für das Koffein,
und natürlich für die Erdbeeren auf dem Teller,
gemalt von Chardin, sowie für den Schlaf,
für den Schlaf ganz besonders,

und, damit ich es nicht vergesse,
für den Anfang und das Ende
und die paar Minuten dazwischen
inständigen Dank,
meinetwegen für die Wühlmäuse draußen im Garten auch.

In diesem Sinne auch von mir: Tausend Dank, lieber Gott. Für alles! Amen.

So beten wir:

Vater im Himmel,
danke, dass du unser Gott bist. Du Dreieiniger Gott.
Du hältst das Universum in der Hand, du kennst die Zahl der Sterne am Himmel, du bewegst die Sonne, den Wind und schenkst den Regen.
Du bist Herr über alles und doch nennst du mich deinen Freund.
Du kennst mich besser als ich mich selbst kenne.
Danke für allen Segen, den du auf mein Leben legst, für Deine reichliche Versorgung. Lass mich großzügig sein mit anderen.
Danke für geliebte Menschen, für Freunde, für Kolleginnen, Kollegen und für Vorgesetzte. Segne und behüte du sie.
Danke für deine Bewahrung und deinen Schutz.
Danke, dass du mich durch Krankheit und in schweren Zeiten trägst.
Danke, dass ich in jeder Lebenslage zu dir kommen kann und mich nichts scheiden kann von deiner überfließenden Liebe.
Vater im Himmel, über allem aber steht der Dank dafür, dass du deinen Sohn Jesus in diese Welt gesandt hast, damit wir leben können, mit dir versöhnt werden und Zugang haben zu Dir, dem allmächtigen Gott.
Ohne Deine Gegenwart in meinem Leben wäre alles andere nichts.
Dieser Friede, der höher ist als alle Vernunft, dieser Friede ist es, der mich mit Zuversicht in die Zukunft schauen lässt.
Danke!

STILLES GEBET

VATERUNSER

Wenn es um die jetzige Jahreszeit, also den Herbst, geht, gibt es eigentlich nur ein Musikstück, das sich sofort dafür nahelegt – und das zu hören ich Ihnen unbedingt empfehle: aus Antonio Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ : „L' autunno“ – „Der Herbst“.

Die Aufnahme stammt nach meinen Recherchen aus dem Jahr 1984. Anne-Sophie Mutter spielt zusammen mit den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Herbert von Karajan. Auf Youtube ist das Stück unterlegt mit sehr schönen herbstlichen Fotografien des Schweizer Fotografen Jörg Haefeli:

<https://www.youtube.com/watch?v=mfCliqu3Em8A>